

»Ein Überlieferungszufall«

Interessante Einblicke in Leben und Werk des Kupferstechers Johann Philipp Thelott (1639 - 1671) gewährt die neue Sonderausstellung im Grünberger Museum im Spital. Zwar zählte der Verlag Merian – berühmt für seine Stadtansichten – zu Thelotts Auftraggebern, dennoch blieb er weitgehend unbekannt. Ein Zufallsfund im Stadtarchiv Grünberg könnte dies nun ändern

VON THOMAS BRÜCKNER

Zur Eröffnung der Ausstellung begrüßte Bürgermeister Marcel Schlosser die Gäste. »Thelott hat unverkennbare Spuren in der Kunstwelt hinterlassen«, meinte Grünbergs Rathauschef und lud dazu ein, die Ausstellung zu erkunden. Dass diese viele Erkenntnisse gewähre, sei es über die Kunst und das Handwerk des Frankfurter Kupferstechers, sei es über seine Verbindung zu Grünberg, ergänzte Museumsleiterin Karin Bautz.

Auf erwähnten Zufallsfund – Historiker sprechen von einem »Überlieferungszufall« – kam Ekart Rittmannsperger zu sprechen. Der Grünberger war vor vier Jahren bei Recherchen im Stadtarchiv auf das Zunftbuch der Bäcker gestoßen. Beim Blättern in der Kladde enthüllte die ihr Geheimnis: Sozusagen in ihrem ersten »Leben« war sie Arbeitsbuch des Kupferstechers Thelott gewesen, wie Kontoblätter mit



Umgeben von Arbeiten des Kupferstechers Thelott, die noch bis 21. Januar in Grünberg zu sehen sind (v.l.): Ekart Rittmannsperger, Ausstellungskurator Holger Thomas Gräf, Karin Bautz und Stadtarchivleiterin Marei Söhngen-Haffer.

FOTOS: TB

den Namen der Kunden – Drucker, Verleger, Patrizier, Adlige und Kaufleute, nicht nur aus Frankfurt – beweisen.

Recherchen über mehrere Jahre

»Bei einer guten winterlichen Flasche Rotwein« hatte Rittmannsperger seinem Freund Holger Th. Gräf, Honorarprofessor an der Uni Marburg, von dem Fund berichtet. Wissend um dessen Besonderheit, sollte jener Winterabend der Beginn einer mehrjährigen Beschäftigung Gräfs sein, der dabei mit dem Kunsthistoriker Andreas Tacke zusammenarbeitete. Neben einem Kolloquium, einer Tagung und einem 473 Seiten starken Buch

ist die im »Spital« gezeigte Wanderausstellung das Ergebnis dieser Kooperation.

In seinem einführenden Vortrag verwies Gräf zunächst auf die Seltenheit solcher schriftlichen Quellen vor dem 18. Jahrhundert: »Von Seiten der Literaturwissenschaft hat man zwar zu den Druckwerken des Barocks eine reiche Forschungsliteratur – man denke etwa an die Werke von Grimmelshausen oder Opitz. Die Persönlichkeit der Autoren, deren Lebensumstände oder die Produktionszusammenhänge ihrer Bücher, also das Zusammenwirken von Autor, Drucker, Verleger, Buchhändler und gegebenenfalls Geld- bzw. Auftraggeber bleiben dagegen meist im Dunkel.«

Selbst für den Kupferstecher und Verleger des 17. Jahrhunderts in Frankfurt schlechthin, Matthäus Merian der Ältere, sehe die handschriftliche Quellenüberlieferung dürftig aus.

Die Identität des Autors, so Gräf, sei rasch geklärt gewesen, denn viele Namen im Arbeitsbuch bezogen sich auf von Thelott signierte Porträts, etwa jenes von Wilhelmus Curtius (1599 - 1678), damals diplomatischer Vertreter Englands in Frankfurt.

Die Recherchen über Familie und Leben indes hatten sich ob der nur spärlichen Datenlage schwieriger gestaltet. Und dies, obwohl Thelott einer relativ prominenten Augsburger Familie angehörte. Ursprünglich



war diese in den 1530er-Jahren aus den Niederlanden geflohen, wie Archivrecherchen zeigten. Dank verwandtschaftlicher Bezüge gelangte Thelott schließlich nach Frankfurt, wo sein Stiefonkel Zacharias Stenglin (1604 - 1674) seinem Patenkind wohl die hochstehende Kundschaft erschlossen habe. Kein Wunder, stand Stenglin doch als oberster Rechtsvertreter und »Außenminister« der Reichsstadt mit führenden Kreisen des Frankfurter Patriziats, Diplomaten, Künstlern und Verlegern in Kontakt. Von diesen stammten auch die meisten Aufträge für Porträts – immerhin fast 50 an Zahl, die Thelott in seinem bereits mit 32 Jahren endenden Leben geschaffen hat.